

Predigt über Exodus 32
am 5. Mai 2024 (Sonntag „Rogate“) in der Ev. Kirche Bremen-Lesum
von Pfarrer Ulrich Laepple

Liebe Gemeinde,

In der heutigen Predigttext, den ich erst nach und nach vorlesen werde, nimmt uns in die große biblische Geschichte hinein, die wir im Buch Exodus finden. Damit ist der Auszug des Volkes Israel aus Ägypten gemeint und sein Weg ins verheißene Land Kanaan. Es ist nicht irgendein Volk – die Bibel nennt es das erwählte, aus allen Völkern von Gott herausgerufene Volk, nicht weil es so toll und großartig wäre, sondern weil Gott gerade an ihm etwas der Welt, uns allen zeigen möchte. Das ist der Sinn des ersten, des Alten Testaments.

Der Anfang des Auszugs aus Ägypten war schwierig. Erst nach den 10 furchtbaren Plagen, die über Ägypten kamen, hat der ägyptische Herrscher Pharao die von ihm ausgebeuteten Israeliten ziehen lassen. (Was eine „Plage“ ist, haben wir in der Zeit von Corona gelernt.) Mose, der Antipode zu Pharao, ist die Schlüsselfigur des Unternehmens „Exodus“. Unter seiner Führung kommt es zu dem wunderbaren Durchzug durchs Rote Meer und durch die Wüste. Wir lesen auch von Krisen, und manchmal hört man das Volk sogar sagen, sie möchten lieber zurück zu den „Fleischtöpfen Ägyptens“ als weiterzuziehen. Doch sie ziehen weiter. Sie machen die Erfahrung, dass sie Gott trägt auf diesem Weg.

Aber dann ein Stopp am Berg Sinai. Mose wird auf den Berg gerufen. Er soll die 10 Gebote empfangen, die berühmten 10 Gebote, die bis heute die Grundlage der Verfassungen für viele, jedenfalls für demokratische Völker und Staaten sind und die seit dem Konfirmandenunterricht in unser Gedächtnis eingeschrieben sind. Das Volk hatte diese 10 Worte schon gehört, mündlich. Aber jetzt soll Mose sie noch schriftlich bekommen.

Wir sagen „10 Gebote“. Aber für Israel sind sie viel mehr als nur Gebote. Sie sind die Magna Charta eines Bundes, einer besonderen Verbindung zwischen Gott und diesem Volk. Denn diese 10 Gebote – das übersehen wir oft - fangen gar nicht mit einem Gebot an, sondern mit einer Liebeserklärung: „*Ich* bin der Herr, dein Gott“. „*Ich* bin dein!“ *Ich*, der Herr, dein Gott, Israel! Wie Worte eines Liebenden fängt die Reihe der Gebote an. Zu dieser Liebeserklärung gehört, dass Gott dem Volk sogar seinen geheimnisvollen Namen nennt (wie das auch Liebende tun). Dieser Gottesname steht hier in hebräischen Buchstaben über mir in einer kunstvollen Rosette: „Jahwe“. Immer, wenn wir darauf schauen, sollen wir wissen: das ist Ausdruck einer Liebeserklärung, die Israel - und über Israel hinaus auch uns - gegeben worden ist.

Man muss, wenn man sich die 10 Gebote vor Augen führt, diese Liebeserklärung eigentlich immer mitsprechen: „*Ich* bin Jahwe, der Herr, dein Gott - darum sollst du keine anderen Götter neben mir haben. Du brauchst sie nicht mehr.“ „*Ich* bin der Herr dein Gott - darum sollst und brauchst du nicht noch irgendwelche Abbilder und Götzenbilder zu deiner zusätzlichen Absicherung. „Weil ich dein Gott bin, darum sollst du nicht morden (5), die Ehe nicht brechen (6), nicht die Unwahrheit über andere Menschen sagen, also lügen“ (8). Und du

sollst nicht einem anderen etwas neiden oder ihm gar stehlen, was ihm, deinem Nächsten, gehört“ (9 und 10).

So schützen die 10 Gebote den Menschen vor dem Menschen, sie schützen unser Miteinander. Sie stellen uns unter den Schutz des Namens Gottes.

Es ist darum ein großer, geradezu feierlicher Augenblick, wenn wir in unserem Predigttext in Exodus 32 lesen: *„Und als der Herr mit Mose auf dem Berg Sinai zu Ende geredet hatte, gab er ihm die 10 Gebote auf zwei Tafeln - die Tafeln waren aus Stein, beschrieben von dem Finger Gottes.“*

II. Aber nun kommt ein plötzlicher Szenenwechsel. Es ist, wie wenn die Kamera umschwenkt vom Berg nach oben nun hinunter ins Tal zu einem anderen, dort gleichzeitig stattfindenden, allerdings bestürzenden Ereignis. Was wir da sehen ist dramatisch: Oben ist der Bund zwischen Gott und dem Volk kaum geschlossen, ist er unten schon gebrochen.

Unser Text erzählt, was da geschah:

„Als das Volk merkte, dass Mose lange nicht vom Berg herabkam, da lief es zusammen und redete auf Aaron (den Bruder des Mose und sein Stellvertreter) ein: »Auf, mach uns Götter, die uns anführen! Denn wir wissen nicht, was mit diesem Mose geschehen ist – mit dem Mann, der uns aus Ägypten hierher geführt hat.“

Eine Revolution des Volkes. Es sind offenbar Zweifel aufgestiegen, ob das mit dem Exodus eigentlich alles richtig läuft, ob diese Liebesbeziehung trägt, ob man mit diesem Gott gut fährt, ob es nicht auch andere Möglichkeiten und Absicherungen fürs Leben gibt. Das Volk fordert eine Art Zusatzgott, zur Sicherheit – wie andere Völker um Israel herum beeindruckende Götter hatten zum Anfassen und zum Staunen. Und der Priester Aaron, der Bruder und Sprecher des Mose, soll dabei helfen. Er macht allerdings keine gute Figur. Selber schwach geworden sagt er: *„Ok., dann reißt die goldenen Ringe ab, die eure Frauen, Söhne und Töchter an den Ohren tragen! Bringt sie her zu mir!“*

„Da rissen sich alle die goldenen Ringe von den Ohren und brachten sie Aaron. Der nahm das Gold von ihnen entgegen. Dann bearbeitete er es und machte ein goldenes Kalb daraus. Da riefen sie: ‚Das sind deine Götter, Israel! Die haben dich aus dem Land Ägypten geführt.‘“

Sie feiern ein Fest, tanzen und opfern auf dem Alter vor dem Stier ihr Dankopfer.

Man reibt sich die Augen und möchte rufen: „Seid ihr noch gescheit?“ Was für ein Lästerung, was für ein Irrtum, was für eine Tragik, ja: Was für ein Verrat! Und ein Gedanke kommt mir in den Sinn: Was bedeutet es, dass ausgerechnet ein Priester, der es doch besser wissen müsste, die Sache des Abfalls von Gott mit betreibt? Mir wird ganz ungemütlich bei diesem Gedanken, dass ein Priester eine solche Sache befördert. Auch wenn ich kein Priester, sondern evangelischer Pastor bin, bin ich doch irgendwie Mitglied in dieser Zunft und lerne an dieser Geschichte: dass man nicht schon darum auf der richtigen Seite ist, wenn man diesen Beruf hat. Auch wir Pastoren, gerade wir, können die Sache Gottes verraten.

III. Aber einen Stier anbeten? Der moderne Mensch sagt: Wie primitiv, wie überholt, wie fremd und absurd ist die Sache mit diesem Stierbild als Götzen. Wo gibt es heute denn so etwas!?

In den alten Kulturen und Völkern um Israel herum war ein solches Stierbild ein gängiges Kultbild. Dort stand es für Zeugungskraft, Fruchtbarkeit, Vitalität, Kampfkraft und Macht. Bei seinem Anblick – das muss das Gefühl gewesen sein - haben die Israeliten wieder Kraft unter die Füße bekommen; vielleicht so, wie man in der stalinistischen Zeit beim Anblick der gewaltigen muskulösen Standbilder mit Hammer und Sichel spüren sollte und auch spürte: So sind wir, wir sind stark, wir sind unüberwindlich. Wir sind begleitet von einer geheimnisvollen Kraft, mit der das Leben gelingt.

Irgendwann ist mir aufgefallen – und ich bin darüber erschrocken, aber wir haben es alle schon gesehen -, dass der Stier das Symbol der Börse ist, das Symbol des Kapitalmarkts. Dort wo das Geld seine größte und oft fragwürdige Macht entfaltet. Dort treffen wir auf dieses Symbol der Kampfkraft, des Erfolgs und auf die Faszination steigender Aktienkurse. Wenn die Kurse steigen, nennt man das in der Fachsprache „bullish“, so habe ich gelesen.

Und noch mehr: Der Stier ist auch ein Symbol für männliche Sexualität und männliches Überlegenheitsgefühl. Geld, Männlichkeit und Sex – ein Paket von Leitbildern der Kraft, die das Leben steuern, mit denen man vorankommen kann im Leben. In einer eher harmlosen Form begegnen wir diesem Ideal beim Bodybuilding in den Fitnessstudios, also den Muskelpaketen mit beeindruckendem Bizeps und Sixpack. Aber gar nicht harmlos ist dieses Leitbild in dem, was bei der Me-too-Bewegung ans Licht gekommen ist: der männerdominierte sexuelle Missbrauch im internationalen Filmbetrieb. Aber nicht nur dort: Der Geist dieses Stiers lebt im sexuellen Missbrauch bis in die Kirche hinein, Gott sei's geklagt, und die Spatzen pfeifen es ja längst von den Dächern und die Leute treten aus den Kirchen aus.

Und entdecken wir den Geist dieses Stiers nicht in autokratisch regierten Nationen und ihren Führern, die sich rücksichtslos durchsetzen mit Krieg und Rechtsbruch und Machtmissbrauch. Ich muss ihre Namen gar nicht nennen. Wir kennen sie. Und ihr Volk klatscht und tanzt und opfert für sie voller Begeisterung. In Putins Russland spielt und tanzt die Kirche ja mit.

VI. Und schon macht unser Text wieder einen Kameranachschwenk, diesmal wieder nach oben auf den Berg. Dort erfährt Mose nämlich von Gott, was sich unten gerade abspielt – also von dem aus dem Schmuck des Volks hergestellten Stier, von dem Altar, auf dem geopfert und um den getanzt wird. Er erfährt - mit den Tafeln des Bundes, der Liebeserklärung Gottes für das Volk in der Hand -, dass sich das Volk einen anderen Gott gewählt hat, dem es mehr vertraut. Und er hört das harte Wort von einem Beschluss Gottes:

„Ich habe mir dieses Volk angesehen: Es ist ein halsstarriges Volk. Jetzt lass mich. Denn ich bin zornig auf dieses Volk und will es vernichten.“

Das ist das Ende. Der Abbruch der Beziehung. Das Ende der Geschichte, bevor sie richtig los geht. Das Projekt Exodus: gescheitert, entglitten, aus dem Ruder gelaufen. Es hat keinen Sinn mehr mit diesem Volk. Mit dem ist Gott fertig. Er streicht alles durch mit einem fetten Strich.

Im biblischen Text ist, wir haben es gehört, vom „Zorn Gottes“ die Rede. Klingt nicht auch das für viele wie ein antiquierter Ausdruck? Wird da nicht viel zu menschlich, zu emotional von Gott gesprochen? Aber was ist dann mit der Liebe Gottes? Wollen wir uns einen Gott vorstellen, dessen Liebe dann auch ohne Emotion, ohne Herz, dessen Barmherzigkeit ohne Rührung wäre? Ein herz-loser Gott also? Den möchte ich mir nicht vorstellen, an den möchte ich auch nicht glauben. Jemand sagte

mal: „Wir sind Gott seinen Zorn wert“. Ich finde diesen Gedanken sehr hilfreich. Alles andere hieße, wir hätten einen gleichgültigen, einen apathischen Gott. Und der wäre gewiss ein Götze.

VII. Was nun folgt, bewegt mich sehr und ist etwas sehr Besonderes, was uns die Bibel da zeigt über den Gott, an den wir glauben dürfen – und was nun auch mit dem Namen des heutigen Sonntags, mit Rogate, zu tun hat. Es ist der Höhepunkt dieser Geschichte:

*„Mose aber beschwichtigte den HERRN, seinen Gott:
 »Warum, HERR, lässt du dich vom Zorn hinreißen?
 Es ist doch dein Volk! Du hast es mit großer Kraft und starker Hand aus Ägypten geführt.
¹²Warum sollen die Ägypter sagen: ›In böser Absicht hat er sie herausgeführt. Er wollte sie in den Bergen umbringen und vom Erdboden vernichten‹? Ändere doch deinen Beschluss, lass ab vom Zorn!
 Hab Mitleid und tu deinem Volk nichts Böses an! ¹³Erinnere dich an deine Knechte: Abraham, Isaak und Jakob. Denn ihnen hast du mit einem Eid zugesichert:
 Ich will euch so viele Nachkommen geben wie Sterne am Himmel sind. Ihnen will ich das ganze Land geben, das ich euch versprochen habe. Sie sollen es für immer besitzen.“*

So tritt Mose ein bei Gott für sein Volk, so kämpft er bei Gott um sein Volk. Es ist das, was wir Fürbitte nennen, aber in der denkbar dramatischsten Form.

Und dann lesen wir einen der umwerfendsten Sätze der Bibel: *„Da gereute den Herrn das Unheil, das er seinem Volk zgedacht hatte.“*

Mich bewegen, liebe Gemeinde, bei diesem Abschnitt zwei Dinge. Zuallererst: Was für ein Glück und Geschenk, wenn es Menschen gibt, die für andere eintreten. Menschen, die andere Menschen nicht ihren Irrwegen preisgeben, sondern Gott bestürmen und wie Mose ihm seine Verheißungen, seine Liebeserklärung vorhalten. Vor Gott eintreten für andere, unseren Nächsten, für unsere Sterbenden, unsere Trauernden, die, die unter Kriegen und Hunger leiden, und für die, die nicht mehr glauben können. Ich erinnere mich gut, dass einmal ein Pastor in einer für mich nicht leichten Lebensphase zu mir Worte Satz sagte, die Jesus dem Petrus einmal gesagt hatte: „Ich habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre.“ Fürbitte – das ist neben dem Hören auf Gottes Wort und der Feier des Abendmahls vielleicht das Wichtigste, was wir in einem Gottesdienst tun. Wir Menschen brauchen Menschen, die im Gebet für uns und andere bei Gott eintreten.

Und das zweite: Es gehört zum Größten und Tiefsten, was wir über unseren Gott sagen dürfen: eben dieses Wort von der „Reue Gottes“: *„Da gereute den Herrn das Unheil, das er seinem Volk zgedacht hatte.“*

Wir glauben an einen lebendigen Gott, nicht an einen unbeweglichen Götzen, sondern an einen Gott, der umkehrt, der sich uns zuwendet, wieder und wieder, selbst wenn wir seine Gebote in den Wind geschlagen haben. Diese „Reue Gottes“ hat das Volk Israel am eigenen Leib erfahren. Wenn man in Israel sagt: „*Am Israel chai*“, „das Volk Israel lebt“, es lebt immer noch, nach 3000 Jahren – dann schwingt das Wissen mit um diese „Reue Gottes“. Die Reue Gottes ist seine Treue. Wir alle leben von dieser „Reue Gottes“. Denn Gott sagt zu keinem von uns: Mit dir bin ich fertig – obwohl er es könnte, obwohl er genug Grund hätte, sondern er will gerne mit jedem von uns neu anfangen.

Der Schlüssel dazu ist das Gebet. „Rogate!“ Wie wir es vorhin in der Lesung gehört haben:

„Bittet so wird euch gegeben, sucht, so werdet ihr finden, klopf an so wird euch aufgetan. Denn wer bittet, der empfängt und wer sucht, der findet, und wer anklopft, dem wird aufgetan.“

Amen